

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: [12]: Lista Office Design Award 2008 : alles Blech

Artikel: Die Preisträger : Helden aus Blech
Autor: Ernst, Meret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A photograph of a grassy hillside. In the foreground, there is a field of tall, yellowish-green grass. In the middle ground, a utility pole stands on the left, and a large, dark, dense tree is on the right. The background shows a forested hillside under a dark sky. The title 'Helden aus Blech' is overlaid in white text.

Helden aus Blech

Text: Meret Ernst
Fotos: Derek Li Wan Po



Drei kleine Helfer für den Alltag überzeugten die Jury: eine rollende Ablage, die auch als Hocker genutzt werden kann, ein Auszugstisch und eine Garderobe, zusammengehäkelt aus Haken. Sie gewinnen Gold, Silber und Bronze. Sieben weitere Projekte erhielten Anerkennungen.

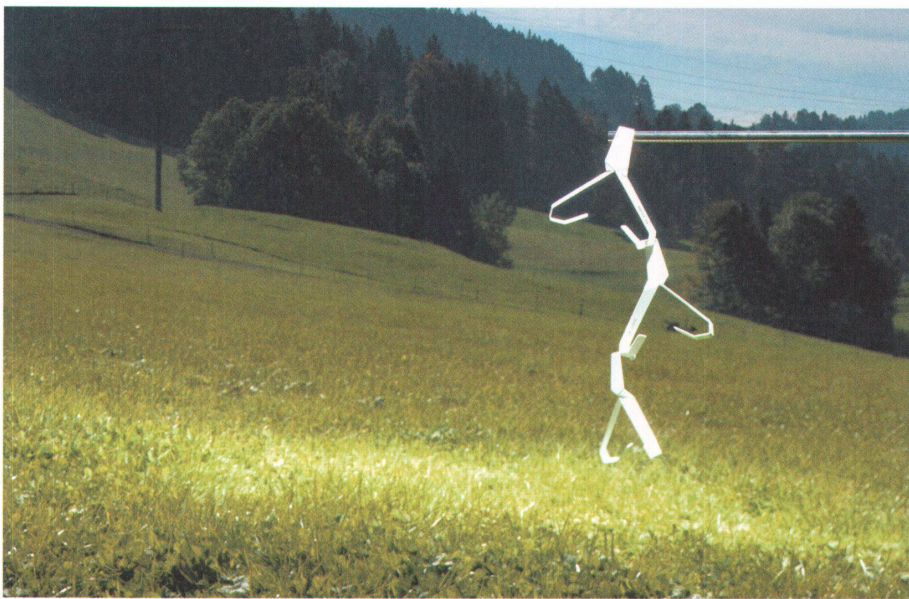
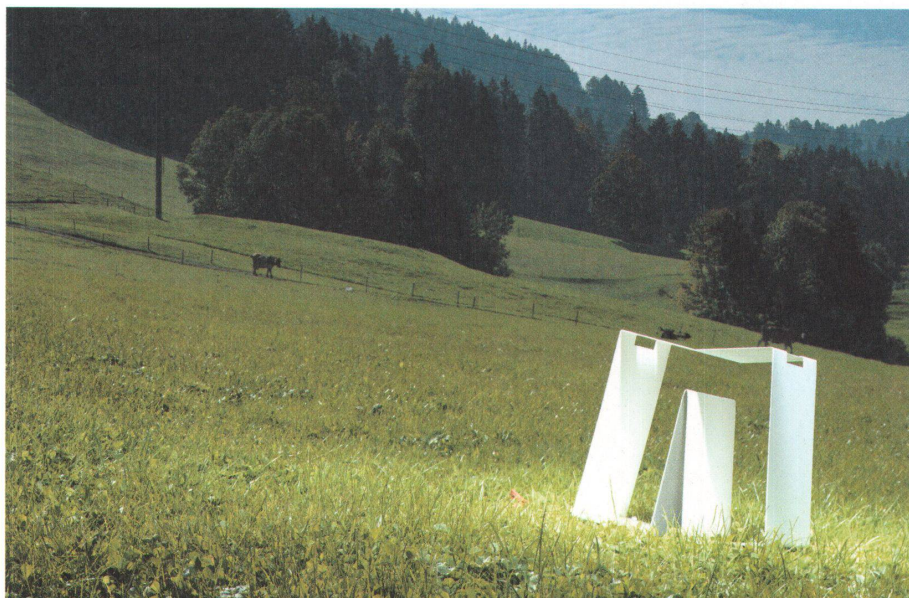
• «Am besten arbeite ich, wenn ich alle Unterlagen rund um mich hinlegen kann und trotzdem eine freie Arbeitsfläche habe», sagt Stefan Meile. Wie sieht denn sein Arbeitsplatz aus? Da muss der 32-Jährige ausholen. Nach Vorkurs, einem Jahr Modedesign in Zürich und Abschluss als Produktdesigner an der Ecal 2004 ging er zurück nach St. Gallen. Dort gründete er mit dem Architekten Matthias Noger die Firma Eigen GmbH für Architektur, Produktdesign und Szenenbild. Neben Architektur und Design übernehmen die beiden auch die Bauleitung kleinerer Objekte. Für diese Arbeit braucht es viele Ordner in Griffnähe. «Das lieferte die Grundidee für den Wettbewerb: ein neues Produkt entwickeln, das Platz auf dem Arbeitstisch schafft», so Matthias Noger.

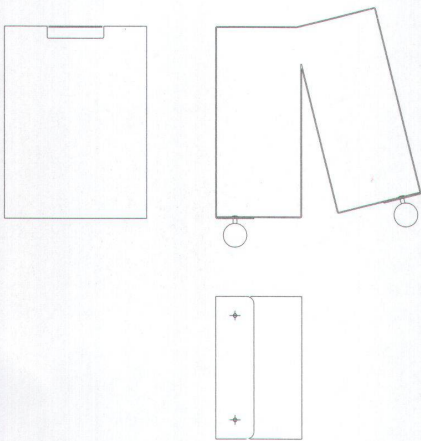
Was erleichtert den Alltag im Büro, zu Hause, unterwegs? Soll ein Helfer seine Dienste laut anpreisen oder hält er sich im Hintergrund? Und was braucht es, damit er produziert werden kann? Diese Fragen stellte die Ausschreibung Designern, die noch im Studium stecken oder ihr Diplom seit 2002 in der Tasche haben. Als Preisgeld winkten 10 000 Franken für den ersten, 5000 für den zweiten und 3000 für den dritten Platz. Die sieben Anerkennungen sind mit je 1000 Franken dotiert. Die Anforderungen an die ersten drei Plätze waren hoch, die Konkurrenz hart: Durchsetzen mussten sie sich gegen weitere 121 Projekte.

Gold: Der rollende Hocker

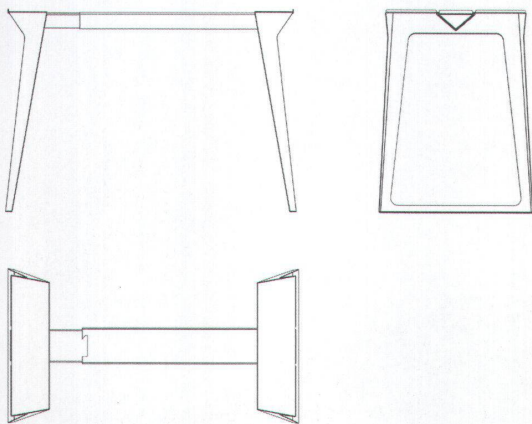
Zurück zu «Max»: Die wichtigste Aufgabe, die Stefan Meiles Möbel erfüllen soll, ist es, einen aufgeschlagenen Ordner griffbereit zu halten. Mobil muss es ausserdem sein und in seinem Innern Platz bieten für drei bis vier Ordner. So formulierte der Designer das Szenario: Die Projektunterlagen werden von einem zentralen Ort im Büro geholt und bleiben so lange in der Obhut von «Max», bis die Projektphase abgeschlossen ist. Schliesslich war die Höhe vorgegeben. Das rollende Möbel sollte tiefer als die Arbeitsfläche werden, damit es unter den Tisch verschwinden kann. «Mit diesen drei Vorgaben lag der Grundentwurf ruck, zuck auf dem Tisch», blickt Stefan Meile zurück.

So steht ein hockerhohes Möbel aus weiss lackiertem Blech auf Rollen bereit. Das weisse Blech wickelt sich in einer Breite von 30 Zentimetern ab, an der oberen Kante sind auf beiden Seiten zwei lange, sanft gerundete Griffschlitze eingelassen, die Rollen sind an den Aussenseiten der Standfläche befestigt. Der Knick in der oberen Fläche, mit dem das Möbel einen aufgeschlagenen Ordner entgegennimmt, bestimmt die Form des beidseits offenen Körpers. Im spitzen Winkel wiederholt sich der Knick und trennt das linke vom rechten Fach, das Platz für zwei Bundesordner bietet. Oder für mehrere Bücher, denn «Max» macht sich auch im Wohnzimmer gut. Als stünden die Ordner und Bücher in zwei Hosenbeinen – so schliesst sich die Form des Möbels und der Name des Produkts in einem eingängigen Bild zusammen. Natürlich hatte der Designer beim Entwerfen die Lista Office im Sinn. «Ich woll-

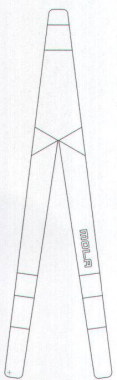




1. Preis: Rollmöbel «Max»
 --> Stefan Meile, St. Gallen
 --> ECAL, Dept. Industrial Design, Diplom 2004



2. Preis: Auszugstisch «Eke»
 --> Christian Spiess, Bern
 --> ECAL, Dept. Industrial Design, Diplom 2008



3. Preis: Kleiderhaken «Mola»
 --> Janika Schneider, Kassel
 --> Studium in Industriedesign, Kunsthochschule Kassel

te etwas entwickeln, das in seiner Formsprache zu der Firma passt. Bereits im frühen Entwurfsstadium überlege ich jeweils, welcher Produzent für die Idee in Frage kommt.» In der Tat wirken die reduzierte Form und die klar ablesbare Funktion so selbstverständlich, als wäre der Hocker bereits in Produktion. Doch selbst dieser Entwurf muss noch entwickelt werden – noch nicht überzeugt hat etwa die Befestigung der Rollen, und der scharfe Knick macht den Produktionsfachleuten noch Kopfzerbrechen. Doch was den Entwurf zum unbestrittenen Sieger machte: Ein Jurymitglied setzte sich auf den Hocker und erklärte, dass im Grossraumbüro genau so ein Möbel fehle. Eines, das man einfach unter dem Tisch des Kollegen hervorziehen und sich darauf setzen könne. Vorausgesetzt, «Max» trägt nicht gerade ein Dossier. Dass diese Art des Sitzens vorteilhaft – ja, es fiel das Wort sexy – aussieht, hat dem Entwurf zusätzliche Punkte verschafft.

Silber: Der variable Tisch

Viele Gäste eingeladen? Den Tisch vergrössern. Wenn das geht. Oder doch besser ein Brett auf zwei Tischböcke legen? Da kommt Christian Spiess gerade richtig. Sein Tisch kombiniert die Vorteile eines Tischbocks mit denen eines Auszugstisches. Die Platte ist frei wählbar, denn das Untergestell lässt sich in der Länge von 1 bis 1,60 Meter ausziehen, die Breite der Tischplatte kann von 60 bis rund 90 Zentimeter variieren – egal, aus welchem Material und wie stark sie ist. Braucht man den Tisch nicht länger, packt man das Untergestell zu einem kompakten Paket zusammen: Mit den Massen 80 x 60 x 16 Zentimeter findet es wohl in jedem Raum eine Ecke.

Was hat ihn auf die Idee gebracht? «Tische faszinieren mich als Objekt, ich wollte immer schon einen entwerfen», sagt Christian Spiess. Der Berner, der in Lausanne an der Ecal im fünften Semester studiert, hat über ein Schulprojekt vom Wettbewerb erfahren. Die strengen Vorgaben, stellt sich im Gespräch heraus, waren der zweite Grund, einen Tisch zu entwerfen: «Sie waren so einschränkend formuliert, dass ich sie umgehen wollte.» Mit dem Prinzip des Auszugstisches kann er einerseits das maximale Volumen von einem Kubikmeter aufbrechen. Das Gestell hält sich an die Vorgabe, doch ohne Probleme lässt sich der Tisch ausziehen. Und mit dem frei zu kombinierenden Tischblatt umgeht er die Materialeinschränkung.

In einem ersten Schritt wollte Christian Spiess Tischböcke entwerfen, die man an den Tisch klemmen kann. «Die Dicke der Tischplatte konnte ich nicht beeinflussen, da sie ja nicht Bestandteil der Wettbewerbseingabe sein durfte. Das liess keine stabile Lösung zu.» Schliesslich griff er zurück auf den Tisch. Doch statt vier Beine entwickelte er zwei Rahmen, die mit einer Strebe verbunden sind. Die Strebe ist zugleich die Verlängerung. Sie ist aus zwei vorgespannten Dreiecksprofilen gefertigt, die von beiden Seiten durch die Rahmen geführt und ineinandergeschoben werden. Eingravierte Zentimeterangaben zeigen an, wann die Strebe auf der richtigen Länge steht. Die Streben sind am Ende abgekantet, ebenso der Tischrahmen. So wird das Tischblatt gehalten und kann nicht verrutschen. Die Montage ist einfach und ohne Werkzeuge hinzukriegen, davon überzeugte sich die Jury gleich selber.

Der Tisch «Eke» – ein selten gebrauchtes englisches Adverb für verlängern – dient als Arbeits- wie als Esstisch und ist orange thermolackiert: «Damit er unter den Wettbewerbseingaben auch auffällt», lacht Christian Spiess. →

Stefan Meile (32)

Nach dem Vorkurs an der Kunstgewerbeschule St. Gallen absolvierte Stefan Meile eine Lehre als Hochbauzeichner. Der Lehre folgten ein Jahr Modedesign an der Hochschule für Gestaltung in Zürich und drei Jahre Objekt- und Produktdesign an der Ecal bis 2004. Seit diesem Zeitpunkt arbeitet er als freischaffender Designer in St. Gallen. 2007 gründete er zusammen mit Matthias Noger die Eigen GmbH für Architektur, Produktdesign und Szenenbild.

Christian Spiess (27)

Nach seiner Schulausbildung lehrte Christian Spiess an der Höheren Fachschule für Gestaltung in Vevey Dekorationsgestalter. Danach arbeitete er als Grafikdesigner und Schreiner bei der Kreativagentur Bread-and-Butter in Lausanne, bevor er sich 2003 selbständig machte. Seit 2005 studiert Christian Spiess an der Ecal Produktdesign und wird 2009 abschliessen.

Janika Schneider (25)

Nach dem Abitur schloss Janika Schneider eine auf zwei Jahre verkürzte Tischlerausbildung an, die sie mit Auszeichnung abschloss. 2004 begann sie ihr Studium in Produktdesign an der Kunsthochschule Kassel und wechselte nach dem Vordiplom den Schwerpunkt auf Industrial Design. Nach einem Austauschjahr an der «Escola d'Art i Superior de Disseny de València» und einem Praktikum wird Janika Schneider in Kassel abschliessen.

→ Aber die Farbe gilt auch als Referenz an Jean Prouvé, ebenso wie die Form der leicht schräg stehenden Rahmen. Und nicht zuletzt steht die Farbe für Signalorange, das man auf Baustellen findet – das Provisorische des Tisches wird darin vielleicht am schönsten deutlich.

Wackelt der Tisch oder nicht? Die Konstrukteure sind zusehends vorsichtiger. Und werden auf Christian Spiess hören: Er hat bereits weiterentwickelt, weil er es nicht lassen konnte. «Ich war nach der Abgabe nicht ganz zufrieden und weiss nun, wie man die Konstruktion verbessern kann.» Blech wird weiterhin in seinem Repertoire vertreten sein.

Bronze: Drei Haken für eine Garderobe

Jeder kennt das Phänomen: Aus einem Lehnstuhl wird ein stummer Diener, auf den über Nacht die Kleider gelegt werden, die Kaffeekanne dient auch mal zum Blumengießen, die Bürste zum Massieren. Die Freiheit, Dinge anders als vorgesehen zu nutzen, ist die Rache des Benutzers am Design. Doch manchmal gibt es Entwürfe, die diese Freiheit schätzen und in einen Entwurf übertragen, ohne selbst wieder zum Zwang zu werden. Janika Schneider ist das mit einer Garderobe gelungen. Sie hat beobachtet, was man tut, fehlt die Kleiderstange oder die Garderobe: Man hängt einen Kleiderbügel an die Schranktür und fügt weitere Bügel an diesen. Bis ein Mobile entsteht.

Auf dieser Beobachtung basiert ihr Entwurf. Doch «Mola», so der Name, ist nur auf den ersten Blick ein Bügel. Er ist ein Kleiderhaken, ausgeschnitten aus einem keilförmigen, 41 x 12 Zentimeter grossen, zwei Millimeter starken Blech, das in wenigen Schritten zu einem Haken mit zwei Schenkeln abgekantet wird. Die beiden an den Enden nach in-

nen gebogenen Schenkel nehmen die Kleider oder weitere Haken auf. Die Produktbezeichnung, die als durchbrochener Schriftzug prominent den einen Schenkel ziert, leitet sich von «modular» ab. Modular, weil die Garderobe aus einer Kombination derselben Elemente besteht.

Janika Schneider studiert in Kassel Industrial Design. Bevor sie ihr Diplom macht, will sie noch ein Praktikum einschleichen. Auf der Suche nach einer Projektarbeit, mit der sie ihr Dossier erweitern wollte, stiess sie auf den Design Award. Sie interessierte die Themenstellung, aber auch das Angebot, im Fabrik-Workshop zu lernen, was mit Blech alles möglich ist. Wie sie auf die Garderobe gekommen ist? Eine längere Recherche: «Ich setzte mich mit der Firma auseinander, die ich davor nicht kannte, und bin über das Büro zum Thema gekommen.» Die Kommunikation zwischen Tür und Angel sei enorm wichtig. Einer der typischen Orte dafür sei die Garderobe, und die wollte sie neu denken. Ihr Vorschlag fordert Improvisationsgabe – gehört das nicht eher in den privaten Bereich? Janika Schneider sieht «Mola» durchaus im Büro, im Empfangsbereich. Und schränkt ein, dass sie dafür wohl eher junge, designoffene Firmen gewinnen werde. «Im Büro wird «Mola» natürlich nicht wie zu Hause ans Fenster oder an die Türe gehängt. Deshalb schlage ich eine einfache Wandaufhängung vor, eine Reling. Auch ein Garderobenständer käme in Frage und ein Kleiderbügel, aus derselben Form gefaltet, aber ohne Haken an den Bügelenden.»

Die Erweiterungen sind strategisch gedacht, ebenso wie die Farbpalette mit acht Varianten und die Produktbezeichnung. Janika Schneider ist überzeugt, dass aus ihrer Idee eine Kollektion werden kann. •

Höhe gewinnen

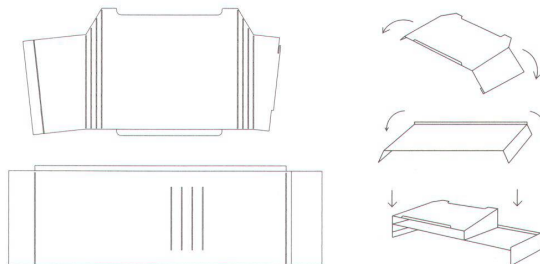
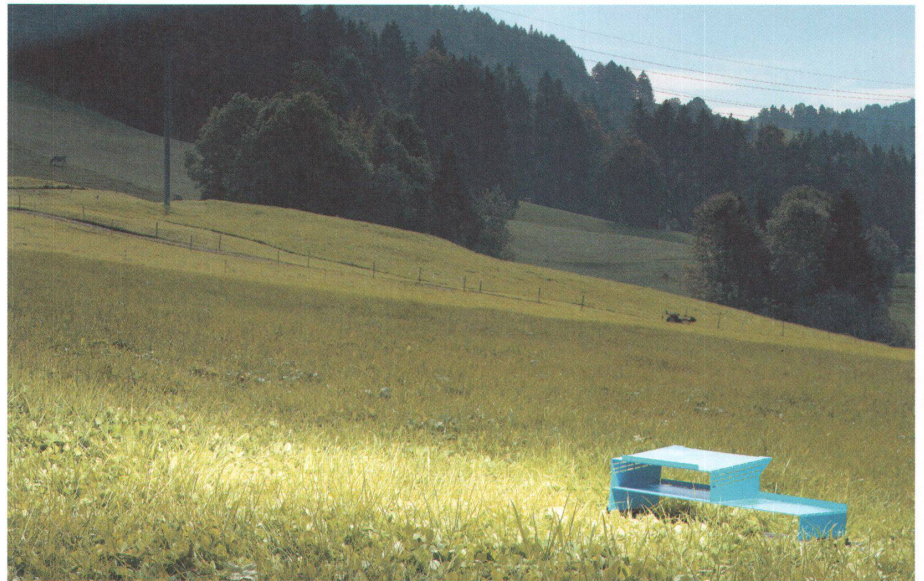
Notebooks sind prima, um unterwegs zu arbeiten. Immer öfter wird aber auch am festen Arbeitsplatz mit dem mobilen Computer gearbeitet. Weil Tastatur und Bildschirm miteinander verbunden sind, lassen sich Höhe und Blickwinkel auf den Monitor nicht verstellen. Das kann schmerzhaft werden. Dieses Problem haben Fabian Oefner und Christa Rügsegger erkannt: «Laptop-Nutzer klagen häufiger über Schmerzen im Nacken.» Sie lösen es mit einem bereits bekannten Produkt, einem Laptop-Ständer. Neu sind Material und Form. «Supply» besteht aus zwei dünnen Stahlplatten, die erst durch den Benutzer gebogen werden. Clever, wie die Designer die dazu nötigen Informationen ins Blech eingraviert haben. Piktogramme zeigen, wie der Ständer zusammengebaut werden soll. Ausserdem gibt es Markierungen, die vorgeben, wo die Tafeln gebogen werden – je nach Grösse des Laptops an einer anderen Stelle. Einmal gefaltet werden die beiden Platten aufeinandergestellt, so erhält jeder Laptop-Benutzer die für ihn passende Augenhöhe. Die Fächer, die durch den Aufbau entstehen, sind für persönliche Gegenstände wie Portemonnaie und Schlüsselbund sowie eine externe Tastatur oder Maus gedacht. Jetzt fehlt eigentlich nur noch ein Gestell, das sich handlich verpackt mitnehmen lässt. Und so auch die Arbeit im Zug angenehmer macht. 16

Notebookständer «Supply»

→ Fabian Oefner, Kölliken; Christa Rügsegger,

Frauenkappelen

→ FHNW, Institut Industrial Design, Aarau, Bachelor 2008



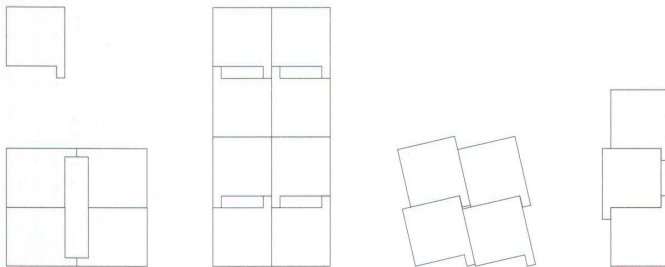
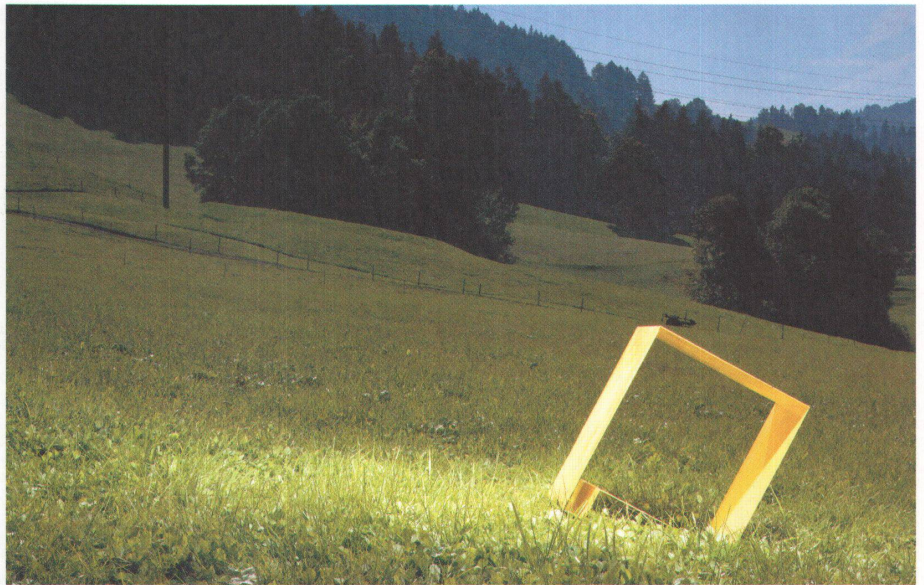
Lücken schliessen

Tetris ist der Computerspiel-Klassiker schlechthin. In einem rechteckigen Spielfeld fallen nacheinander farbige Klötzchen herunter, die gedreht, geschoben und platziert werden. Mit dem Ziel, möglichst lückenlos zu bauen. Das Modul «Hook» von Sven Deutloff erinnert an die bunten Blöcke. Der Designer aus Dresden hat ein Element entwickelt, mit dem sich unterschiedliche Formen aufbauen lassen: «Je nach dem, wie die einzelnen Boxen aufeinandergestellt werden, wirkt das Regal ordnend, auflockernd oder grafisch», erklärt er. Ein Modul ist aus 1,5 Millimeter dickem Stahlblech, wird bei der Herstellung gekantet und an zwei Stellen verschweisst, was die Stabilität ausmacht. Die unterschiedlichen Arten des Aufbaus sind durch eine Überlänge der einen Seite des Elements möglich. Je nach dem, wie der Körper gedreht wird, entsteht ein aufrechtes Regal, ein zur Seite geneigtes Gestell oder ein Turm aus versetzten Boxen. Durch die hervorstehende Ecke bilden sich zudem unerwartete Zwischenräume und Fächer, die sich in einem gewöhnlichen Regal nicht finden. Der Designer hat dabei an etwas Bestimmtes gedacht: «Es gibt immer wieder Bücher, die höher sind als andere und nicht ins Regal passen. So gibt es auch für sie einen Platz.» Anders als beim Tetrispiel, wo Lücken ärgern, sind sie bei «Hook» nützlicher Stauraum. **LG**

Regalmodul «Hook»

--> Sven Deutloff, Dresden

--> Westsächsische Hochschule Zwickau, Produktdesign,
Diplom 2006



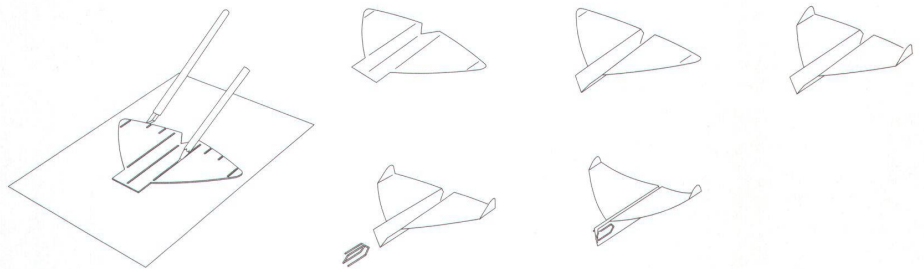
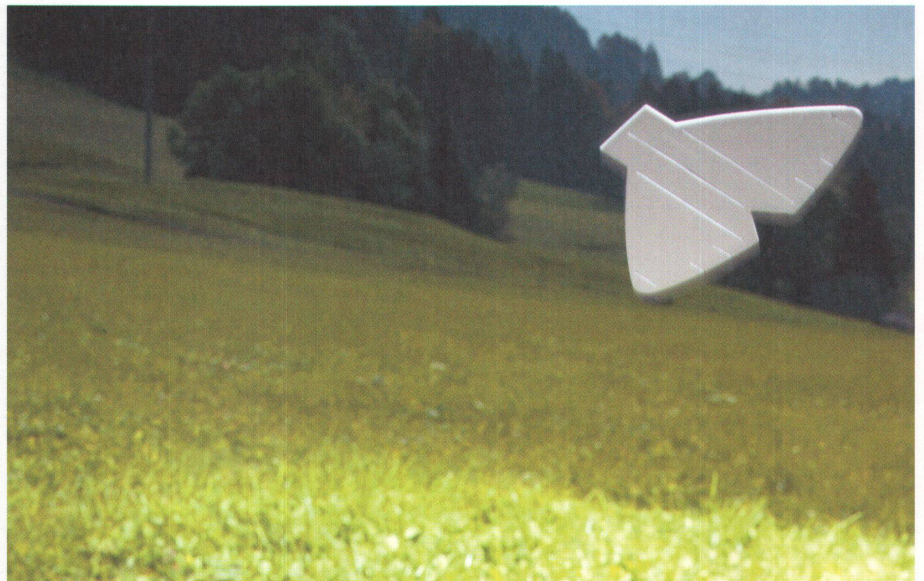
Blech zum Fliegen

Ein Steinbildhauer schlägt einen Flieger vor. Falsch, ein Hilfsmittel, wie man Papierflieger herstellen kann. Matthias Coradi greift zurück auf ein klassisches Hilfsmittel, die Schablone. Damit will er gestressten Büromenschen eine Pause schenken. Die Gebrauchsanweisung gibt der Designer gleich selber: Flugblech auf Papier legen, Kontur und Ausschnitte nachzeichnen, Silhouette ausschneiden und den Flieger in der Mitte nach oben, die Flügel nach unten, die Winglets wiederum nach oben falten. Die Ruderausschnitte an den Flächenenden müssen rechtwinklig zur Tragfläche nach oben gebogen, an der Nase des Fliegers muss eine Büroklammer geklemmt werden. «Heben Sie nun den Papierflieger auf Augenhöhe und werfen ihn dann mit einem leichten Stoss in die Bürolandschaft.» Wer das ein paarmal gemacht hat, optimiert seinen Flieger. Etwa indem er Papierdicke variiert oder mit der Grösse der Büroklammer das Flugverhalten verändert. Geübte Papierfliegerfalter werden einwenden, dass sie das auch ohne Schablone tun, schon immer getan haben. Doch darum geht es nicht. Die Schablone auf dem Bürotisch ist ein Objekt, das daran erinnert, den konzentrierten Blick ab und zu von der Tastatur zu heben, etwas völlig Ineffizientes zu tun, die Gedanken fliegen zu lassen. **ME**

Schablone «Flugblech»

--> Matthias Coradi, Ellikon / Thur

--> Steinbildhauer, Studiengang «Gestaltung Innenausbau HF»
an der Höheren Fachschule für Technik und Gestaltung
HFTG Zug



Zwei in einem

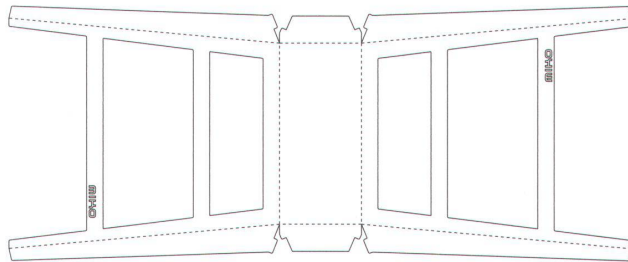
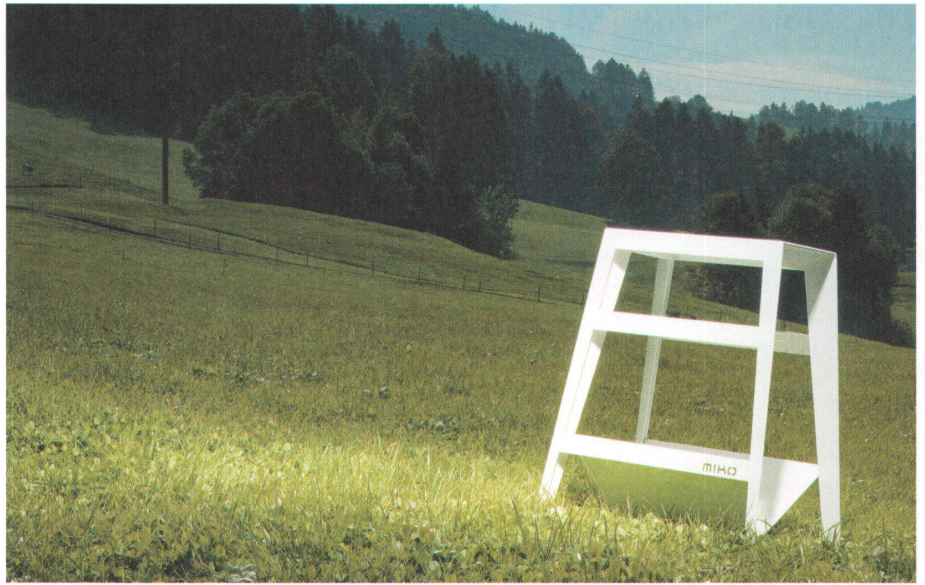
Wohin mit den vielen Büchern, Zeitungen und Magazinen? «Miko» soll Ordnung schaffen im Blätterwald: «Er ordnet die Bücher und hält sie bereit, bis jemand sie lesen will», sagt Laurent Auberson, der den Ständer entworfen hat. Je nach Kontext organisiert das Gestell auch andere Dinge. Im privaten Eingangsbereich ist es ein Schlüssel, der sonst ständig verlegt wird, oder das unauffindbare Mobiltelefon. Im Wartezimmer der Arztpraxis sind es dann wieder die Zeitschriften. Ein Objekt, das nur Ordnung schafft, war dem Designer Auberson aber zu wenig: «(Miko) hat noch andere Qualitäten.» Dafür braucht sein Möbel allerdings Verstärkung. Mit einem zweiten Exemplar und einer passenden Holzplatte wird daraus ein Tischbock – die gelagerten Zeitungen können nun als Abdeckung gebraucht werden, wenn das Wohnzimmer neu gestrichen wird. Formal erinnert das Multitalent an ein Beistelltischchen aus dem Brockenhaus. Dabei lehnt es sich an die bekannten Formen an, ohne Retrocharme zu versprühen. Das ist dem Material zu verdanken: lackiertes, 1,5 Millimeter dickes Stahlblech verleiht dem Gestell sein zeitgemäßes Aussehen. Und kommt unerwartet Besuch, dient «Miko» auch schon mal als zusätzliche Sitzgelegenheit. Sollten die Gäste Blumen mitbringen, sind auch sie auf dem Gestell gut aufgehoben. 16

Zeitschriftenständer, Tischbock «Miko»

--> Laurent Auberson, Aarau

--> FHNW, Institut Industrial Design, Aarau

Diplom 2007



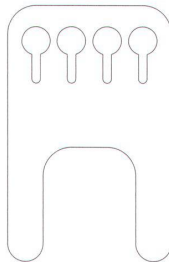
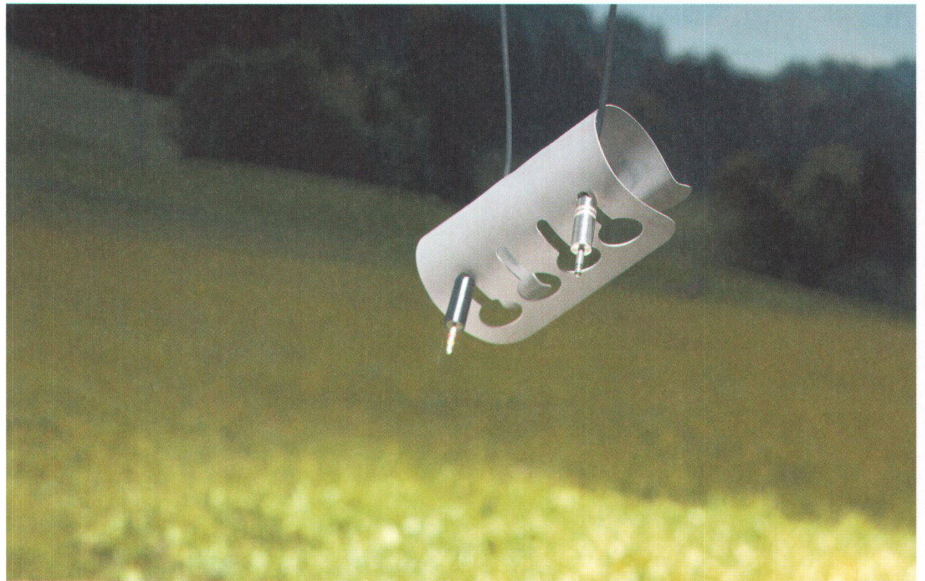
Catch me if you can

Freitag, 17 Uhr, Feierabend. Das Notebook wird ausgesteckt und in die Tasche gepackt. Wenn am Montag der Computer wieder angeschlossen werden soll, ist das Internetkabel am Wochenende unter den Tisch gerutscht. Ärgerlich, jetzt unters Pult zu kriechen und danach zu tasten. Das findet auch Manuel Schneider: «Auf den Knien herumzurutschen ist lästig.» Deshalb hat der Designer «Fang» entwickelt. Damit sollen die Kabel gar nicht erst nach unten fallen. Der Halter wird ans Pult gesteckt und die Zuleitungen eingefädelt. Muss ein Gerät angeschlossen werden, zieht der Benutzer den gewünschten Stecker hervor. Stöpselt er ihn wieder aus, rutscht das Kabel nur bis zum Stecker in die Halterung und wartet dort, bis es wieder eingesteckt wird. Praktischerweise können die Anschlüsse eingehängt werden, ohne «Fang» vom Tisch zu entfernen: Der Stecker wird von unten durch die runde Öffnung geführt und im Schlitz eingehängt. Der Kabelhalter ist aus einem Stück gefertigt: Erst wird die Grundform aus einem 1 Millimeter dicken Blech gestanzt, dann die Löcher eingeprägt und anschliessend in zwei Schritten in Form gegeben. Die Oberfläche veredelt der Designer durch eine raue Pulverbeschichtung in den Farben hellgrau, graublau oder dunkelgrau. Bis Drahtverbindungen restlos verschwinden, da Wireless alle Daten via Funk übermittelt, ordnet «Fang» auch den Kabelsalat. 16

Kabelhalter «Fang»

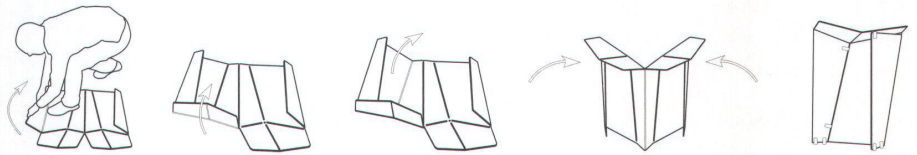
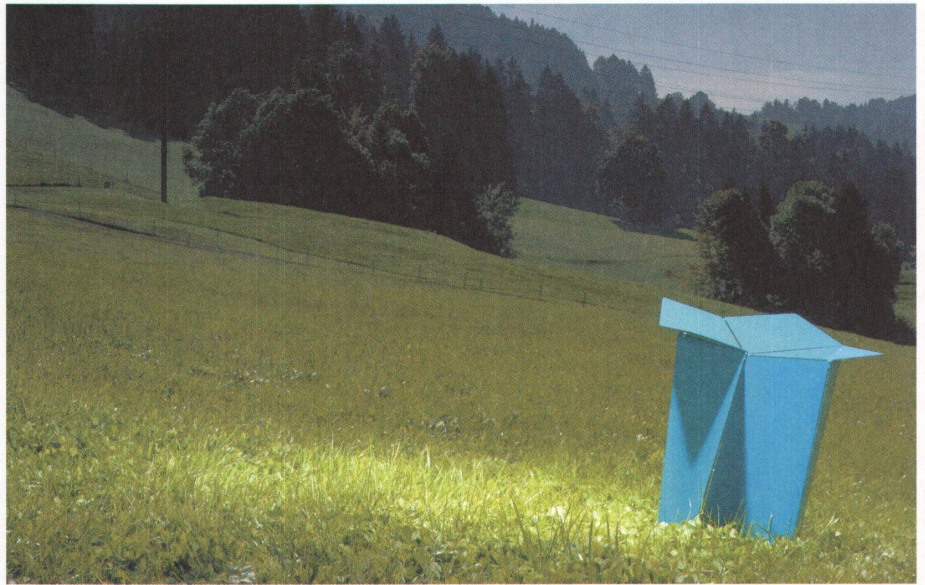
--> Manuel Schneider, Büren a. A.

--> FHNW, Institut Industrial Design, Aarau; Bachelor 2008



Der gefaltete Hocker

Das kräftige Hellblau fiel von Beginn an ins Auge: einmal als zugeschnittenes, pulverlackiertes Blech, einmal zu einem Hocker gefaltet. Der Name des Projekts – «Tabouret écloSION» – gab eine Lesehilfe: ein Hocker im Aufblühen, ein Sitz, der sich entfaltet. Tatsächlich erinnert die Form des Hockers an eine Blüte. Die Sitzfläche öffnet sich ausgehend von einem schmalen, gespaltenen Stiel, facettiert in vier leicht nach vorne geneigte Flächen. Knapp und klar gibt das dazugehörige, souverän gestaltete Plakat Auskunft, wie mit wenigen Handgriffen aus einem flachen Blech ein Hocker gefaltet wird. Zu sehen sind Funktionsmodelle aus Karton und das Endprodukt. Die Montageanleitung mit einem kurzen Text ist hinter ihm an die Wand geheftet. In schematischen Zeichnungen wird darauf vorgeführt, wie man den Hocker faltet und am Schluss mit weissen Kabelbindern fixiert. Selbst die nötigen Kabelbinder liegen auf dem Boden: alles da, um aus dem flachen Blech ein Objekt zu falten. «Unser Vorschlag profitiert davon, dass man ohne Werkzeuge aus der flachen Platte dreidimensionale Objekte biegen kann», sagt Sophie Depéry. «So können wir Lagerkosten und Transportenergie sparen.» Dass dabei eine ebenso suggestive Form wie ein einfach hinzukriechender Hocker entstand, ist dem Können der Designer geschuldet. ME



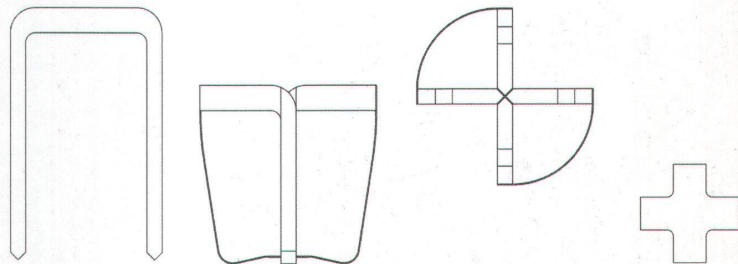
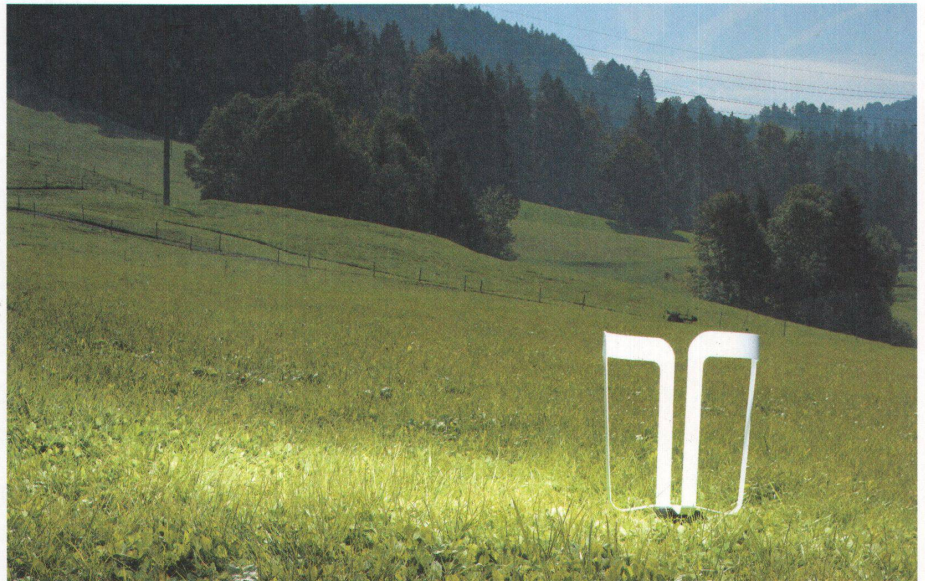
Hocker «Ecllosion»

--> Lifegoods, Lausanne (Olivier Burgisser, Sophie Depéry, Singal Moesch), www.lifegoods.ch

--> ECAL, Dept. Industrial Design, Diplom 2005, 2006

Treteimer einmal anders

Einen Abfallsack über den Eimer zu stülpen ist nicht einfach. Meistens ist der Plastikbeutel zu eng oder der Kübel zu gross, passen tut es selten – je nach Qualität der Tüte platzt sogar die Naht oder das Material. Die Berliner Designer Nico Kaeding und Christian Thomas kennen das Problem und wollen es lösen. Der Name ihres Abfalleimers deutet bereits an, wie: «Step», also mit einem Tritt. Stahlblech ist stabil und gleichzeitig elastisch; das nützen die beiden Designer für ihre Konstruktion. Zwei schmale Blechbänder zeichnen U-förmig die Silhouette eines Eimers nach und treffen am Boden in einem Kreuz aufeinander. Das markiert die Stelle, auf die getreten werden soll. Drückt der Fuss auf diesen Punkt, presst es den Eimer auf den Boden, und die beiden U-förmigen Bänder bewegen sich aufeinander zu. Jetzt schnell die neue Tüte darübergestülpt und das Gewicht vom Mittelpunkt genommen: Die Tüte sitzt, ohne viel Ziehen und Zerren. So lassen sich Beutel in den unterschiedlichsten Grössen über den Kübel spannen. Die nötige Spannung wird durch ein kreuzförmiges Stück Federstahl erzeugt, das als verbindendes Element auf der Unterseite von «Step» befestigt ist. Durch die transparente Konstruktion fehlen die Seitenwände, und der Abfall im Plastik ist sichtbar. Wer ihn trotzdem verbergen möchte, greift einfach anstelle eines transparenten Sacks zu einer blickdichten Tüte. LG



Papierkorb «Step»

--> Nico Kaeding, Christian Thomas, Berlin

--> Studium in Produktdesign, Fachhochschule Potsdam